

RALF BÖNT

DAS ENTEHRTE GESCHLECHT

EIN NOTWENDIGES MANIFEST
FÜR DEN MANN

P

PANTHEON

EBOOKS

Frau ab: Yoko Ono habe schon 1969 in einem Interview mit einem Frauenmagazin die Frau als den Nigger der Welt bezeichnet.

Freimütig erzählte Lennon bei Dick Cavett, wie er Ono zunächst auch widersprochen habe und sich erst im Lauf vieler Diskussionen überzeugen ließ. Pikant war, dass Lennon dabei von Yoko Ono in der dritten Person sprach, obwohl sie neben ihm saß. Sie selbst sagte keinen Ton. Was sie diskutiert hatten, erfuhr das Publikum nicht. Lennon, der auf dem Sofa weit nach vorne rutschte, wenn er das Plattencover oder eine Zeitung hochhielt, verdeckte sie sogar beinahe. Ono lächelte angestrengt. Um sichtbar zu bleiben, rückte sie zur Seite. Einmal fuhr sie mit der Hand durch ihr beeindruckendes Haar. Das war ihr Beitrag zum Interview. Lennon, der sehr aufgeregt war und schnell sprach, nahm nicht die geringste Notiz von seiner Frau.

Anschließend spielten sie mit der Band das

Lied. Dass sie zusammen spielten, kann man allerdings nicht ernsthaft behaupten. Lediglich eine Trommel schlagend wirkte Ono neben ihrem Frontmann dabei noch verlorener als zuvor auf dem Sofa. Das Ganze sah aus, wie der ungewollte Beweis des Songtitels, und der Zuschauer wohnte der Geburt des Feminismus unter männlicher Schirmherrschaft bei. Sein Markenzeichen verstand jeder: Sexismus ist nicht etwa ein gemeinsames Problem, sondern das der unterdrückten Frau.

Man beleuchtete es ab sofort mit dem zu grellen Licht des Suchscheinwerfers. Das direkt angestrahlte Objekt hebt er hervor wie ein Skelett in der Besenkammer, während alles andere, was noch zu sehen sein könnte, in noch tieferes Schwarz getaucht wird. Denn zwar hat man der Frau am Tisch so wenig zugehört, wie man auf der Straße einen Schwarzen nach dem Weg fragte. Aber dennoch ist man mit Frauen wohl kaum offen, legal und in quantitativer

Massivität so umgegangen, wie man es mit Schwarzafrikanern jahrhundertlang getan hat. Wer das behauptet, betreibt zum einen Geschichtsrelativismus, der nie irgendwo hinführt. Und zum anderen kennt er die Geschichte der Sklaverei nicht.

Onos Behauptung ist eine Anmaßung. Aber sie ist eine zweckmäßige und vielleicht gar legitime Technik, die aus der Hilflosigkeit gegen die Ignoranz geboren wurde. Hätte sie es nur bei Dick Cavett selbst formuliert, wäre sie bloß ohne ihren Mann dorthin gegangen, hätte man sie allein eingeladen und ihr zugehört! Denn Lennon nutzte die Gelegenheit für einen letzten so gehobenen wie ingeniösen Chauvinismus: Er besingt die Frau als sein Opfer und festigt seine Position als ihr Patron. Dass er selbst nicht die Ausnahme war, zeigte sich schließlich Minute für Minute. In diesem Schauspiel kommt der Mann auch scheinbar doppelt gut weg: Erstens hat er im Vergleich

mit der Frau das glücklichere Los gezogen, seine Rolle ist die bessere, sein Leben das begehrenswerte. Das schmeichelt. Und zweitens ist er so gnädig, der von ihm selbst Unterdrückten helfen zu wollen. Ich sage scheinbar, denn Lennon und Ono unterlagen einer Fehlinterpretation, die gern und noch lange gemacht wurde. Bis heute ist sie Standard. Sie übersahen bei der Analyse den allergrößten Teil der Männer: den ganz normalen Mann.

Eigentlich sollte damals alles in Umwälzung sein: Man befand sich mitten in der Bugwelle der antiautoritären Studentenbewegung und hatte längst weibliche Anteile in der Persönlichkeit von Männern und männliche bei Frauen diskutiert. Nichts sollte unangetastet bleiben. Dennoch war jetzt keine Rede davon, dass die rigide Rollenverteilung von Mann und Frau notwendig beide unfrei macht, dass sie beide Geschlechter in der Wahl ihres

Lebensstils beschränkt. Dass die beiden Unfreiheiten sich nicht vergleichen, widerspricht dem überhaupt nicht. Im Gegenteil.

John Lennon wird unter den Benachteiligungen, die der Mann in Verteilung der Aufgaben unter den Geschlechtern klaglos in Kauf nimmt, im Jahr 1975 nicht sehr gelitten haben. Für den Normalbürger sieht das aber anders aus. Warum, frage ich mich seit Ewigkeiten, wollte der Mann nie wissen, was ihm die von Olympe de Gouges manifestierte und von ihren Nachfolgerinnen getragene soziale Bewegung bringen kann, welche Freiheiten er in ihrem Zuge erränge? Die Antwort dürfte einfach sein: Er hätte sich damit in Frage stellen müssen. Dazu war der Mann zu faul, und Faulheit ist das teuerste Laster, sie kostet am Ende immer mehr als der Aufwand, sich beizeiten besser zu organisieren. Das Kuriose und mir Unverständliche ist, dass sich